

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	29 (1978)
Heft:	1
Artikel:	Die Kartause Ittingen als Kunst- und Kulturdenkmal
Autor:	Knoepfli, Albert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-393282

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE KARTAUSE ITTINGEN ALS KUNST- UND KULTURDENKMAL

von Albert Knoepfli

Die Kartause Ittingen als Zeugnis und Merkzeichen mönchischer Kultur: obschon vom Vorgängerkloster, einer von 1150 bis 1461 sich mehr schlecht als recht durchschlagenden Augustinerpropstei, kein Stein auf dem andern blieb und auch die erste Anlage der Kartause schon 1524 wieder zerstört worden ist, weht in weiter Runde kaum um ein anderes Baudenkmal der Geist der Altertümlichkeit so wie hier. Und so verhältnismässig jung die Gebäude der ab 1532 wiedererstandenen Kartause auch sind, so vermitteln sie in Wesen und Architektur noch heute stärker als andere den Grundcharakter monastischen Lebens. Zwar haben die Kartäuser ihr Kloster 1848 gezwungenermassen verlassen müssen, aber Geist und Werke folgen ihnen hier nach bis auf den heutigen Tag.

Die Mehrhöfigkeit einer Kartäusersiedlung, die Le Corbusier wesentliche Anregungen zu seinem berühmten Buche «Unité d'habitation» gab, verrät, dass Einsamkeit und Einsiedelei einerseits und gemeinsamer Chordienst anderseits im beschaulich gottbezogenen Dasein der weissen Mönche eine einzigartige Verbindung eingegangen sind. Vereinen alle andern Orden das Leben in der Zelle und im mönchischen Verbande unter einem Dach, so leben die Kartäuser *Patres* in einzelnen Eremitagen, in einzelnen Häuschen, die durch hohe Mauern streng getrennt, den einen Hof mit dem *Grossen Kreuzgang* umstehen. Nur Gottesdienst und Stundengebet in der Kirche sammelt sie zur Gemeinschaft und, selten genug, gemeinsame geistliche Obliegenheiten in Kapitelsaal und Refektorium. Kirche und Gemeinschaftsräume umschließen den *Kleinen Kreuzgang* und damit einen zweiten Hof.

Innerhalb der also umschriebenen Klausur («Mönchsschranke») wirken die Professen in entsagungsreichem, streng rhythmischem Tageslauf. Er wird geprägt durch strenge Schweige- und harte Fastengebote, durch Gebets- und Arbeitsvorschriften. Im wesentlichen unverändert, hat sich einzig bei den Kartäusern die Urregel erhalten können; der Orden kennt keine Reformationen. Sein archaisches Wesen äussert sich im besondern, nichtrömischen Messe-Ritus, der keine Priesterassistenz, keine Sanktusglocken, keinen Orgelklang, sondern nur den einstimmig herben Horengesang kennt.

Die Ökonomiegebäude bilden einen dritten Hof und weisen auf die Existenz der *Frates*, welche innerhalb der Klosterschranke die groben Handwerke und die Landwirtschaft besorgen. In Ittingen lebten sie in einem besondern Wohnteil des Südflügels unter Leitung des Verwalters oder Pater Prokurators. Im selben Südflügel ist auch die Wohnung des Priors untergebracht, der den Patres vorsteht, ferner Schaffnerei und Refektorium.

Das architektonische Spiegelbild dieser beeindruckenden, so viele menschliche Verhaltensmöglichkeiten umfassenden Ordensorganisation hat sich in Ittingen fast unverwischt erhalten, obschon die Kartause bald nach der Aufhebung in den Besitz der Familie Fehr kam, deren bald 130jährige treuhänderische Ära nun zu Ende gegangen



Kartause Ittingen TG. Blick in den Südflügel der Klosteranlage

ist. Während andere aufgehobene Kartausen zerfielen und die weiter bestehenden durch moderne bauliche Bedürfnisse meist unvorteilhaft verändert wurden, scheint die Weltgeschichte Ittingen vergessen zu haben. Das erhält erhöhtes Gewicht: 1510 kannte der Orden 230 europäische Gründungen, 1932 waren es noch knappe zwei Dutzend. Von den sieben schweizerischen Niederlassungen besteht nur noch eine, die Valsainte.

Ausser der kultur- und kirchengeschichtlichen, der architekturhistorischen und typologischen Bedeutung der Kartause Ittingen ist es vor allem ihre *künstlerische Ausstattung*, die zum Schönsten gehört, was uns süddeutsch-schweizerische Zierlust des 18.Jahrhunderts hinterlassen hat. Zwar forderte und förderte der Orden zunächst keine Kunstmehrheit. Ja er verhielt sich ihr gegenüber eher abweisend: des Gotteshauses alleiniger Schmuck solle die Herzensreinheit seiner Mönche sein. Aus diesem Grunde und wohl auch weil die Mittel fehlten, ist die 1549 unter noch gotischem Stildiktat errichtete Kirche ein anspruchsloses, asketisch kahles Gebäude gewesen. Während die Mönchshäuschen als Stätten von Handwerk, Gelehrsamkeit und Gebet sich weiterhin allem verschlossen, was dem Gelübde der Armut und Besitzlosigkeit hätte widersprechen können, unterwarf das 18.Jahrhundert den Kirchenraum den Wundern des Barocks: eingedenk des Aufrufes von St.Benedikt, dem lieben Gott zuliebe sei der Mensch gar nicht fähig, ein Gotteshaus *zu* schön und *zu* reich auszustatten. Und bald darauf entriegelte man auch die Gemeinschafts- und Gasträume, wenn Kunst- und Kunsthantwerk von ihnen ebenfalls Besitz zu ergreifen begehrten.

Kein Geringerer als der Einsiedler Klosterarchitekt Bruder Caspar Moosbrugger gab 1702 seinem Bruder Johannes die entscheidenden Impulse, den langgezogenen, durch eine Lettnerbrücke in Mönchs- und Bruderchor geschiedenen Ittinger Kirchenraum umzugestalten. Das neue, verkröpft ausfahrende Altarhaus begann die spätgotische, unbeugsame Strenge des Innern zu lockern, die Flanken kamen in rhythmisch wogende Bewegung durch das Chorgestühl, das der Kunsttischler Chrysotimus Fröhli aus Bichelsee reich, aber zuchtvoll geschnitzt hatte. Den grössten, architekturüberspielenden Triumph feierte aber das Rokoko-Ornament, seitdem das Triumvirat dreier hervorragender Meister 1763 die Gesinnung des Raumes verwandelte. Die Gebrüder Gigl, Stukkateure auch der Kathedrale und Stiftsbibliothek St.Gallen, überzogen Gewölbe und Wände mit dem Spitzenkleid spielerischer Schnörkel, der nicht minder berühmte Herrgottsschnitzer aus dem Schwarzwald, Matthias Faller, schuf das überaus elegante Statuenwerk der Altäre; auch die Retabeln scheinen in ihrem beglückenden Formjubel sein und der Gigl Werk zu sein. Die Deckenspiegel und Altarblätter aber stammen von Franz Ludwig Herrmann, dem Schöpfer u.a. der Deckenmalerei in Kreuzlingen. Mit der Leichtigkeit von Illusionen geboten sie alle drei über die Schwere der Materie; zauberhaft zarte Klänge, in die, dunklen Akkorden gleich, das tiefe Nussbaumbraun der Gestühle und Presbyterien die sonoren Schwerpunkte setzt.

Obschon es in Ittingen für viele Restaurierungsvorhaben fünf vor zwölf geschlagen hat, bin ich nicht unglücklich, dass diese nicht früher haben durchgeführt werden können. In der Gewissenhaftigkeit im Umgang mit historischer Substanz, im Aufspüren



Kartause Ittingen TG. Blick ins reich ausgestattete Refektorium

der kunstgeschichtlichen Wahrheit, in den handwerklich-technologischen Möglichkeiten ist die Denkmalpflege gerade in den letzten Jahren ein beträchtliches Stück vorangekommen. Kunst- und Baudenkmäler ungeschrämt zu erhalten, zu unterhalten und mit neuem Leben zu erfüllen, stößt zudem allüberall auf wachsendes Verständnis.

Schliesslich scheint die Gefahr geringer geworden, dass man Reiz und Patina der Kartause in gut schweizerischer Perfektion zu Tode restauriert.

Wir wollen keine musealen Glashäuben. Aber Gegenwartsleben, das in das künstlerisch so kostbare Architekturgefäß einziehen soll, darf dem Wesen der Kartause nicht widersprechen, darf den Geist der Geschichte nicht verfälschen, darf die künstlerische Zeugniskraft nicht schmälern, verfremden oder gar auslöschen. Eine herrliche Gestaltungsaufgabe, die Vergangenheit mit dem Heute so zu verknüpfen, dass sie sich nicht ausschliessen.

Nur lebendige Kultur kann Kulturdenkmäler erhalten. In gewandelter Form mag kartusianischer Geist neu erstehen, mag nach heutigen Bedürfnissen den Ausgleich suchen zwischen der *vita activa* und der *vita contemplativa*, zwischen Tatendrang und Beschaulichkeit.

Das Kunst- und Kulturdenkmal Ittingen ist mehr als nur Rahmenwerk für künftige Unternehmungslust. Es greift als Anreiz und Vorbild in unsere Pläne ein, es bietet immerwährende Gestaltungs- und Verhaltensmodelle an. Und die Spannung zwischen geruhsamer Natur, herrlich erblühter Kunst und unerbittlich monastischer Askese lädt zu ständig neuer Auseinandersetzung ein. Unserer Generation fällt die einmalige Chance zu, dies mit Geist, Respekt und Anstand zu nutzen.



Die Kartause Ittingen – künftiges Kulturzentrum und Stätte der Sammlung und Besinnung für die breite Öffentlichkeit: eine herrliche Gestaltungsaufgabe, die Vergangenheit mit dem Heute so zu verknüpfen, dass sie sich nicht ausschliessen